Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

durch welche der Staatshaushalt die unter Friedrich Wilhelm I. gewonnene Uebersichtlichkeit und Einfachheit wieder verlor. Dagegen erscheint die Finanzverwaltung Friedrich Wilhelms II. in sehr viel günstigerm Lichte, als man sie bisher zu betrachten gewohnt war. Vor dem Vorwurf der Verschwendung zu persönlichen Zwecken nimmt der Verfasser diesen Fürsten entschieden in Schutz, dagegen hebt er sein Bestreben die Verwaltung zu größerer Einheit zurückzuführen und den übertrieben fiscalischen Charakter zu ermäßigen anerkennend hervor. Er sieht die Ursache der üblen Finanzlage, welche in der spätern Regierungszeit des Königs eintrat und die schon beim Baseler Frieden der Art war, daß eine Fortsetzung des Krieges aus eigenen Mitteln geradezu unmöglich erscheinen mußte, ganz überwiegend in den kostspieligen Kriegen. Dazu kam aber unter dieser und der folgenden Regierung, deren Finanzwirthschaft der Verfasser noch bis zum Kriege von 1806 verfolgt, noch ein anderer wichtiger Uebelstand, der gerade gegenwärtig besondere Beachtung verdienen dürfte. In keinem der von 1793—1806 neu erworbenen Landestheile, so groß ihre Ausdehnung auch war, wurden Ueberschüsse erzielt, die an die Centralkasse des Staats hätten abgeführt werden können. In den polnischen Landestheilen war wohl die Armuth des Volkes die Hauptursache, in den deutschen aber die übertriebene Schonung, mit der man in finanzieller Beziehung die neuen Länder behandelte. Die Erwerbungen dienten, wie der Verfasser sagt, zunächst nur dazu die Lasten und Ausgaben des Staats zu vermehren.

Wir können auf den Inhalt der Schrift hier nicht weiter eingehen, aber wir vermögen nicht zu schließen ohne die Bemerkung, daß sie nicht nur für den Forscher in preußischer Geschichte unentbehrlich, sondern auch für jeden, der Antheil nimmt an dem künftigen Emporkommen des deutschen Großstaats, interessant ist. N.

Horn, Georg, Voltaire und die Markgräfin von Baireuth. 8. (197 S.) Berlin 1865, Decker.

Aus der Correspondenz der Markgräfin von Baireuth mit Voltaire waren bisher nur die Briefe der fürstlichen Frau bekannt, die Briefe Voltaires bis auf einen schienen verloren zu sein. Da fand der Vf. unter den Papieren der Familie von Miedel zu Baireuth diese Briefe Voltaires auf, fünfundzwanzig an der Zahl, aus den Jahren 1742—1758 und veröffentlicht dieselben mit den entsprechenden Briefen der Markgräfin in

deutscher Uebersetzung, indem er sie in leichter und gefälliger Weise einführt und erläutert. Wir sehen nicht ein, wem zum Frommen der Vf. diese Briefe übersetzt hat. Ihr Geist verflüchtigt sich mit der Uebertragung in eine andere Sprache; wer Voltaire nicht französisch liest, wird ihn heutzutage lieber ungelesen lassen. A. S.

Kutzen, J., Ueber einen berühmten Brief Friedrichs des Großen am Tage der Schlacht von Kolin d. 18. Juni 1757 (Abhandl. der Schles. Ges. f. vaterl. Cultur. Ph. hist. Abth. 1866. S. 18—29).

Die Abhandlung betrifft den angeblich von Friedrich dem Großen nach der Schlacht bei Kolin an den Grafen Marischal geschriebenen Brief, über welchen ich in dieser Zeitschrift Bd. XV S. 317 gehandelt habe. Es freut mich, daß der um die Geschichte jener Zeiten sehr verdiente Gelehrte durch seine sorgfältige Prüfung ebenfalls zu dem Resultate gekommen ist, jenen Brief wenigstens in seinem Haupttheile für unecht zu erkennen. In seiner Schrift „der Tag von Kolin" (2. Ausg. 1860 S. 149) hatte er denselben noch für ein vollgiltiges Zeugniß angesehen und seine eigenen Bedenken mit der Vermuthung zu lösen gesucht, „daß wir nicht einen vollständigen Brief, sondern Bruchstücke eines Briefes vor uns haben, in welchem außer auf die Schlacht bei Kolin auch auf die bei Prag und auf die Blokade dieser Stadt Bezug genommen war". Diese Vermuthung hat K. jetzt fallen lassen. Das Ergebniß seiner neuerdings über Datum, Form und Inhalt des Schreibens angestellten Untersuchung ist „die Verurtheilung desselben als eines in seiner größeren ersten Hälfte entweder stark gefälschten oder wohl gar unechten, wodurch natürlich der kritische Argwohn auch auf die kleinere zweite Hälfte ausgedehnt wird, indem sie, obwohl in den Einzelnheiten weniger verdächtig, doch mit jener zu einem Ganzen verbunden erscheint".

Die frühere Vermuthung Kutzens hat nachträglich an Herrn Jos. Lehmann in dem Magazin für die Literatur des Auslands 1866 Nr 47 einen Vertheidiger gefunden und in derselben Zeitschrift Nr 49 behauptet Professor Preuß, daß Guiberts Citate aus dem Briefe jeden Zweifel an der Autorschaft Friedrichs II. ausschließen. Ich habe keine Veranlassung auf die Sache wiederholt einzugehen, nachdem Kutzen und ich unabhängig von einander gleichzeitig die Verdachtsgründe entwickelt haben. Uebrigens ist der Verdacht nicht neu. Kutzen sah im Geheimen Staatsarchive zu Berlin